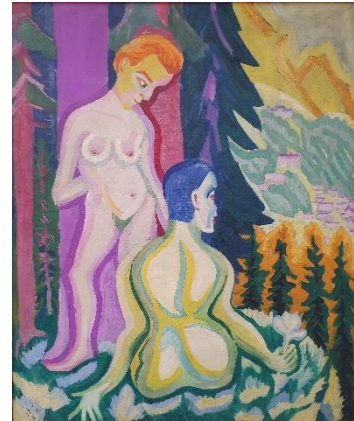


## EIN BESUCH IM BÜNDNER KUNSTMUSEUM

Als wir den Ausstellungsraum betreten, steuert Uschi schon in Richtung des Bildes, welches sie sich im vergangenen Jahr für unser damaliges Projekt ausgesucht hatte. Ihr Blick wendet sich gleichzeitig in Richtung des Lieblingsbildes von Susanna, sie deutet darauf und sagt: «Adam und Eva». Dabei handelt es sich um das Gedicht, welches Susanna zum Werk «*Frauen am Waldrand*» von Paul Camenisch geschrieben hat:

*Adam und Eva*  
*Adam und Eva und Bäume*  
*Bäume*  
*Bäume und Paradies*  
*Adam und Eva*  
*Adam und Eva und Paradies*  
*Adam und Eva und Bäume und Paradies*  
*Adam und Eva wohnen im Paradies*  
*(Ein Gedicht von Susanna Guidon)*



Das sind die Früchte einer intensiven und intermedialen Reise durch Kunst und Kultur mit der Gruppe der Tagesstruktur Kultur des ARGO Wohnheims Chur. Die Gruppe besteht aus 5 Damen im Alter zwischen 60 und 75 Jahren. Seit Februar 2023 beschäftigen sie sich im Rahmen der Tagesstruktur mit verschiedenen Aspekten von Kultur. Sie erleben Kultur, lernen sie kennen und gestalten sie aktiv mit. In diesem Zusammenhang waren sie im März 2023 bereits einmal im Bündner Kunstmuseum und haben sich in der Folge für mehrere Monate mit einem ausgewählten Lieblingsbild auf vielfältige Art und Weise auseinandergesetzt: Geschichten wurden erfunden und niedergeschrieben, Farben gemischt, eigene künstlerische Werke in Anlehnung an das Lieblingsbild gestaltet, eine eigene Ausstellung wurde konzipiert, ein Titel dafür erfunden und für die Ausstellungseröffnung wurde eine Bewegungsabfolge für eine Aufführung einstudiert (im Kontext ihrer aus den Lieblingsbildern entstandenen eigenen Werke). Die feierliche Vernissage ihrer Ausstellung «*Grün, Baum und Sonnen gelb*» fand am 20. November 2023 in den Räumlichkeiten des ARGO Wohnheims in Chur statt. Die kulturelle Reise der 5 Klientinnen dauerte bis dahin über 9 Monate. In dieser Zeit haben sie nicht nur verschiedene künstlerische Praktiken kennengelernt und ausprobiert, sondern auch ihr im Kunstmuseum ausgewähltes Lieblingsbild verinnerlicht, welches für all die Monate Ausgangs- und Bezugspunkt ihrer eigenen künstlerischen Praxis war.

Nach mehr als 1.5 Jahren und einigen anderen Projekten dazwischen haben sich die Klientinnen wieder einen Besuch im Kunstmuseum gewünscht. Diesen haben wir am 26. November 2024 unternommen. Ich möchte an dieser Stelle eigens betonen, dass es für die eingangs geschilderte Situation nach all der Zeit keinerlei Anregung benötigt hat. Uschi erinnerte sich von sich aus daran. Auch die beiden anderen Klientinnen, Myrta und Susanna, finden ihre damaligen Werke wieder und erinnern sich gut an sie. Sie wissen alle auch noch, dass wir uns über eine längere Zeit kreativ mit diesen Bildern beschäftigt haben. Dies möchte ich genauer wissen und frage nach, an welche kreativen Aktivitäten sie sich noch erinnern. Myrta nennt zuerst, dass wir mit verschiedenen Gegenständen gearbeitet haben (chinesischer Korb). Die anderen frage ich, ob sie sich noch erinnern, was wir mit den Gegenständen in der Ausstellung gemacht haben. Die Klientinnen überlegen, sie denken intensiv nach – und das benötigt seine Zeit. Plötzlich erinnert sich Myrta wieder daran, dass wir versucht haben, den Gegenstand auf den Bildern zu finden oder einem Bild zuzuordnen, entweder als Form, Farbe oder einfach als Assoziation oder Fantasie, weil der Gegenstand in der eigenen Vorstellung dazu passt. Wir vertiefen das Gespräch, damit die anderen beiden Klientinnen, Elsa und Elke, die damals noch nicht dabei waren, eine Vorstellung bekommen, womit wir uns so lange beschäftigt haben und was man in einem Kunstmuseum so alles erleben und vor allen Dingen auch erfahren kann.

Danach teile ich jenen Frauen, die beim damaligen Projekt mitgemacht hatten, je ein Blatt aus. Es ist das Gedicht, welches sie damals zu ihren Lieblingsbildern geschrieben haben. Da erinnern sich alle noch daran, dass wir auch mit Wörtern und Geschichtenerfinden gearbeitet haben. Wir gehen nacheinander die einzelnen Bilder durch, jede Klientin stellt ihr Lieblingsbild vor und liest anschliessend ihre selbst erfundene Geschichte dazu vor. Wenn sie so vor ihren Lieblingsbildern stehen und ihre persönlichen kreativen Assoziationen dazu

vortragen, strahlen ihre Gesichter. Das Gefühl von Stolz wird spürbar. Welch schöner Einstieg in den Nachmittag.



Anschliessend wechseln wir zum nächsten Thema. Ich lege Detailausschnitte / einzelne Motive aus einem Kunstwerk der Ausstellung aus. Jede Klientin sucht sich ein Motiv aus. Die Aufgabe lautet nun, das gewählte Motiv in einem Bild, das im Museum hängt, zu finden. Ich grenze noch den räumlichen Radius ein, in



welchem wir uns dafür bewegen. Ihre Aufgabe ist nun, ihr Motiv genau anzuschauen (Form/ Farbe), dann die Bilder im Museum genau anzuschauen und mit ihrem Motiv zu vergleichen. Ich habe den Weg durch die Räume des Museums extra so gewählt, dass die Klientinnen einmal durch alle Räume durchkommen und so die Bilder auch genau anschauen. Einige Klientinnen schreiten schnell voran, andere



nehmen sich länger Zeit. Einzelne erkennen immer wieder die Farbe ihres gewählten Motivs auf anderen Bildern und ordnen es auf diese Weise zu. Ich bestätige ihre detaillierte Beobachtung und frage sie, ob es denn genauso aussieht, wie auf ihrem Motiv. Ist es also nur die Farbe, oder entspricht es auch der Form? Weil diese Situation besonders bei einer Klientin wiederholt auftritt, und wir wiederholt diese Fragen miteinander besprechen, wird ihr Blick zunehmend auch für die Wahrnehmung der Form geschult. Am Ende findet sie ihr Motiv und ordnet es nicht nur aufgrund der Farbe zu.



Zwei Aspekte gleichzeitig zu beachten ist keine Selbstverständlichkeit. Das kann eine grosse Herausforderung darstellen. In solchen Situationen ist es besonders wichtig, den Klientinnen Assistenz in ihrem Tun anzubieten, sie dialogisch zu begleiten und zu unterstützen.

Nach ca. 15 Minuten haben alle ihr Motiv gefunden. Alle stehen vor demselben Werk, denn die Detailausschnitte stammen alle von diesem. Weil die Klientinnen ihr Motiv darin wiederentdeckt haben und somit das Bild genauer angeschaut haben, beginne ich ein Gespräch darüber und frage zuerst, was ihrer Meinung nach auf dem Bild dargestellt ist. Das soll ihren Blick für Details zusätzlich schärfen, denn sie müssen das Bild noch genauer anschauen. Es fallen Begriffe wie Kreise, Viereck, Dreieck, Mond, etc. Eine lose Anordnung geometrischer Formen. Formen erkennen sie eindeutig. Als nächstes stelle ich die Frage, was sie in der Komposition all dieser einzelnen Motive erkennen? Was wollte der Künstler hier darstellen? Es handelt sich um abstrakte Kunst und daher ist es nicht so einfach, auf den ersten Blick zu sehen, was es ist. Eine Klientin äussert, sie sehe einen Vogel, eine andere einen Gockel, wieder eine andere einen Bus (den Churer Bus) und dann doch einen Zug. Die Betreuerin sieht ein Universum und die Erde und alles zusammen liegt auf einer Waage, die sich im Gleichgewicht befindet. Es ist sehr interessant, darüber zu philosophieren, denn wenn ich nachfrage, welche Details sie z.B. einen Vogel oder Gockel oder Bus sehen lassen, dann können sie dies genau benennen (z.B. ein Büschel Striche -> Schwanzfedern oder Kreise -> Reifen).



Nach diesem philosophischen Ausflug lese ich ihnen schliesslich den Titel des Werkes vor: Es heisst «Portrait» und der Künstler heisst Kurt Seligmann. Ich frage alle, ob sie wissen, was ein Portrait ist. Das ist ein schwieriges Wort. Die meisten sprechen es nach, können aber nicht wirklich etwas damit anfangen. Irgendwann fällt der Satz: «So wie ein Foto.» Aha! Ich frage nach: «Was für ein Foto?» «Das von einem Menschen.» Bingo! Und ich erkläre, welchen Ausschnitt ein solches Menschenfoto umfasst und nenne und zeige als Beispiel ein Pass- oder Ausweisfoto. Das kennen alle, denn sie haben ja selbst eines. Mit dieser Erklärung wenden wir uns nun wieder dem Bild von Kurt Seligmann zu. Und ich frage in die Runde, wo hier der Kopf sein soll. Plötzlich bekommen sie eine Vorstellung und erkennen ein Gesicht mit übergrossen verschobenen Augen und so etwas wie eine Frisur. Aber warum haben wir das nicht von Anfang so gesehen? Es ist kein gegenständliches Bild, der Künstler hat keine re-

alen Motive, z.B. wirkliche Augen oder eine naturgetreue Nase oder ähnliches gemalt. Er hat einfach verschiedene geometrische Formen miteinander kombiniert. Das nennt man auch «abstrakt». Schon wieder ein schwieriges Wort. Ich frage alle, ob sie das Wort kennen. Sie verneinen es. Susanna ist fasziniert von diesem Wort und wiederholt es ständig, auch später noch. Abstrakt ist, wenn es nicht gegenständlich ist, wenn in der

Kunst etwas mit anderen Dingen, aber nicht den wirklichen dargestellt ist (z.B. die Augen: Hier sind es mehrere unterschiedlich grosse ineinander liegende Kreise und eben keine Augen wie in Wirklichkeit). Abstrakt ist also, wenn man nicht sofort erkennt, was dargestellt ist.

Mit diesem zusätzlichen Wissen schauen wir nun das Portrait gemeinsam nochmals ganz genau an und ich erkläre für alle, wie die einzelnen Motive zusammen ein Portrait ergeben und welches Motiv was darstellt. Einige Klientinnen sind ganz begeistert, weil sie nun etwas Gegenständliches in der abstrakten Anordnung der einzelnen Formen sehen.



Nun erhalten sie ihre nächsten Aufgaben: Hauche dem Portrait neues Leben ein! Ich habe Umrisszeichnungen des Werkes vorbereitet und die genaue Aufgabe lautet nun, in einem ersten Durchlauf dem Portrait ein neues Gesicht zu geben und in einem zweiten Durchlauf der Figur einen neuen Körper oder eine Körperhaltung zu geben. Das sollen sie abstrakt umsetzen, also nur einfache Striche und Linien oder einfache abstrakte Formen verwenden, keine realistischen Motive. In der Umsetzung fällt dies den meisten noch schwer, weil etwas Abstraktes sich vorzustellen schwierig ist. Es ist schwierig, sich vorzustellen, dass Augen z.B. auch ein X sein können. Ich zeige ihnen eine Beispielzeichnung, die ich angefertigt habe und frage sie, wo die Augen sind. Sie können sofort darauf



deuten, aber in ihrer eigenen Vorstellung ist die Umsetzung von etwas Realem in etwas Abstraktes schwierig. So finden sich in ihren Zeichnungen teilweise zwar abstrakte Motive, diese aber wiederkehrend in einer realen Anordnung.

Den gemeinsamen Kunstnachmittag schliessen wir im Museumscafé bei Kaffee und Kuchen ab. Myrta betont immer wieder, wie gut ihr der Nachmittag gefallen hat. Sie ruft immer wieder «Bravo!» und äussert damit ihre Begeisterung. Ich frage auch die anderen, wie der Nachmittag für sie war und ob sie etwas in dieser Art gern nochmal erleben möchten. Von allen erhalte ich ein positives Feedback. Und Susanna repetiert immer wieder den Begriff «abstrakt». Sie ist sehr lernwillig und saugt neue Informationen förmlich in sich auf. Man merkt, wie sehr ihr Bildung gefällt und ihr Leben bereichert.

## Fazit

Damit Kultur wirken kann, sind Inhalt, Methode und Zeit ausschlaggebend. Das Bündner Kunstmuseum ist gross, es gibt viel zu sehen, was auch überfordernd sein kann. Eine fachliche Begleitung in der Kulturarbeit mit Menschen mit geistiger Behinderung ist daher umso wichtiger. Verfolgt man das Ziel, dass der Museumsbesuch auch einen pädagogischen Zweck im Sinne einer individuellen Förderung im Bereich kultureller Bildung erfüllen soll, zahlt es sich aus, inhaltlich reduziert zu arbeiten, dafür aber wiederholt zu kommen, bereits Erlerntes zu wiederholen und immer wieder auch Neues zu entdecken. Mit gezielter, bedarfsorientierter methodischer Vielfalt in eine tiefere Auseinandersetzung mit einem Werk einzutauchen und Zeit fürs Entdecken, Erkennen und Erfahren zu haben sind wesentlich für die Kulturarbeit.

Der wiederholte Besuch eines Kulturorts schafft darüber hinaus Vertrauen und gibt Sicherheit. Die Klientinnen waren erst das zweite Mal im Bündner Kunstmuseum, aber sie haben sich ziemlich schnell wieder zurechtgefunden. Positiv ist auch die Willkommenskultur im Museum hervorzuheben. Noch vor 1.5 Jahren haben wir uns bei unserem ersten Museumsbesuch wie unter Argusaugen beobachtet gefühlt. Einmal ist eine Klientin einem Werk versehentlich etwas nahe gekommen. In beinahe panikverursachender Weise wurden wir zurechtgewiesen, den Kunstwerken nicht zu nahe zu kommen. Die Klientin begann zu weinen und war für den Rest unseres Besuches sehr verunsichert, ja getraute sich fast nicht mehr, sich zu bewegen. Damit das Kulturerlebnis nicht getrübt wird und man gern wieder kommt, gilt es, solche Situationen zu vermeiden. Die Klientinnen haben in der Zwischenzeit viel erfahren. Sie waren im vergangenen Jahr häufig in einem Museum und haben gelernt, auf was bei einem Museumsbesuch zu achten ist. Sie sind nun dafür sensibilisiert. Aber auch das ist keineswegs selbstverständlich und benötigt wiederholte Besuche desselben Kulturorts und Begegnungen mit der Kultur. Gleichzeitig müssen auch Kulturorte für Begegnungen mit Menschen mit geistiger Behinderung im kulturellen Kontext sensibilisiert werden. Die Willkommenskultur im Museum hat sich jedenfalls weiterentwickelt und in so manchen Situationen wurde uns vielfach Hilfe angeboten. Aus einem «Zurechtweisen» wurde Unterstützen.